

# Eine Insel für die Orchideen

Ein Lieblingsort für Orchideen ist Madagaskar. Doch dieser Lebensraum wird zunehmend zerstört. Ein Salzburger Forscher kämpft für ihren Schutz.

URSULA KASTLER

SALZBURG (SN). Feucht und warm ist es im Treibhaus des Botanischen Gartens. Nicht gerade ein Ort, an dem sich Hitzeleider derzeit erholen möchten. Für Orchideen ist es allerdings der ideale Platz. Das ruhige Paradies sozusagen, das ihnen in ihrer Heimat Madagaskar zunehmend genommen wird.

Die Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Salzburg beherbergt eine der größten Schutzsammlungen Europas. Botaniker Gunter Fischer hat sie aufgebaut. Er nimmt ein Stück Kork von einer der Gitterwände und zeigt auf die zarten Blätter, die darauf gedeihen: „Nicht alle Orchideen haben spektakuläre Blüten. Doch sie sind pflegeleicht und gut kultivierbar. Sie haben Speicherorgane, weil sie auf Bäumen wachsen. Hier nehmen wir Korkeichenrinde und düngen mit Substral. Das genügt.“

Fischers wissenschaftliches Ziel ist es, die 200 Orchideenarten der



Orchideen sind wie Gräser einkeimblättrige Pflanzen (im Bild Bulbophyllum). Die nächsten Verwandten sind die Lilien. Bild: SN/Fischer

Gattung Bulbophyllum und deren Lebensraum auf der Insel Madagaskar zu sichern. Eine Kombination aus DNA-Analysen und Satellitendaten soll erstmals dabei helfen. Die viertgrößte Insel der Welt vor der Küste Afrikas im Indischen Ozean müsste wegen ihrer Vielfalt

an Pflanzen und Tieren eigentlich völlig unter Schutz gestellt werden. „Leider sind Flora und auch Fauna bedroht. Für Tropenholz und landwirtschaftliche Flächen werden die letzten unberührten Waldgebiete zerstört. Durch Wanderfeldbau, der durch Brandrodung betrieben wird,

ringt ein Großteil der Bevölkerung der Natur das Nötigste zum Überleben ab. Man kann es den Bauern schlecht verbieten, denn die Landbevölkerung ist eine der ärmsten der Welt. Mit den Satellitendaten und den Verbreitungsdaten der Orchideen können wir feststellen, wel-

che Gebiete besonders schützenswert sind, um zumindest einen Teil retten zu können. Für einen Nationalpark brauchen wir Argumente.“

Ausgewertet werden die Daten derzeit vom Royal Botanical Garden Kew in London, mit dem Salzburg zusammenarbeitet. Dem „Bulbophyllum-Netzwerk“ haben sich zudem der Botanische Garten der Universität Wien, der Botanisch-Zoologische Garten Tsimbazaza in Madagaskar und Singapore Botanical Gardens angeschlossen.

Alle Forschungsergebnisse werden dem zuständigen Ministerium auf Madagaskar vorgelegt. „Wir haben dort zusätzlich ein Labor eingerichtet und Leute geschult. Die Pflanzen werden im Labor vermehrt und dann wieder angesiedelt.“

Fischer erstellt über DNA-Analysen Stammbäume. „Man kann damit feststellen, was eine eigene Art ist, und in welchen Gebieten Evolution stattgefunden hat. Dies wird mit den Satellitendaten kombiniert. Das hat noch niemand gemacht.“

Haken an dem engagierten Vorhaben ist das „Substral“ für die Forscher. Fischer hofft, dass der Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (FWF) und die Universität Salzburg finanzielle Unterstützung gewähren. „Sponsoren konnten wir leider nicht finden. Einer hat 40 Euro gespendet.“